

Birgit Oberdorfer, Lisa-Maria Kugler, Nadine Kurz

Liebe Lesenden!

Hier können Sie die verschriftlichte Version unseres Podcasts zum Thema „Frauenstudium an der Universität Innsbruck um 1900“ lesen.

Interviewerin: Willkommen zurück liebe Zuhörenden zu unserem Podcast „Zeitreise mit Ellie“, das bin ich, falls ihr das noch nicht wisst. Das heutige Thema der Folge lautet [„Trommelwirbel“]: Frauenstudium an der Universität Innsbruck. Dafür habe ich zwei Frauen eingeladen, die ihre Erfahrungen heute mit uns teilen wollen. Durch unsere Zeitkapsel ist heute Dr.ⁱⁿ Ida Ehrenbrand, für den historischen Input, aus dem Jahr 1930 zu uns gereist und für die Gegenwartsperspektive begrüßen wir Anna Müller. Ich habe dieses Thema gewählt, um Bewusstsein zu schaffen, dass vor nicht all so langer Zeit die Hälfte der Gesellschaft von Mitspracherecht und höherer Bildung ausgeschlossen wurde. Wissenschaft war lange Zeit männlich konnotiert. Aus diesen Gründen wird heute die weibliche Perspektive durch unsere zwei Besucherinnen beleuchtet!

Frau Müller, wollen Sie sich kurz einmal für unser Publikum vorstellen?

Anna Müller: Ja klar. Bitte nennt mich einfach Anna. Ich bin junge 23 Jahre und studiere derzeit im Masterstudiengang Gender, Kultur und Sozialer Wandel an der Universität Innsbruck.

Interviewerin: Kurz zum Begriff „Masterstudiengang“ für Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrand. Es gab seit Ihrer Zeit einige Bildungsreformen, die dazu geführt haben, dass das Studium in zwei Abschnitte geteilt ist und einer davon nennt sich Bachelor. Darauf aufbauend kommt der Master und anschließend erst das Doktorat. Nun zurück zu Anna und ihrer Person.

Anna Müller: Ja also, in meinem Studium befasse ich mich vor allem mit Geschlechterfragen, sozialer Ungleichheit und Emanzipation. Deshalb bin ich heute besonders auf Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrands Erfahrung aus ihrer Studienzeit um 1900 gespannt, um herauszufinden, ob sich denn die Chancengleichheit von Frauen bis heute im Gegensatz zu jener Zeit von Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrand verändert hat.

Interviewer: Danke Anna für die kurze Erläuterung. So nun zu Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrand. Wollen Sie uns etwas zu ihrer Person erzählen?

Dr.ⁱⁿ Ida Ehrenbrand: Schönen guten Tag und ich danke für die Einladung. Es freut mich sehr heute hier zu sein. Beginne ich doch mit meiner Geburt. Geboren wurde ich am 10. August 1881 in Innsbruck. Ich war das erste Kind meiner Eltern und nach mir folgten mein 2 Jahre jüngerer Bruder Hans und meine 3 Jahre jünger Schwester Lise. Mein Vater, der Bankdirektor und meine Mutter, die Hausfrau waren stets bemüht uns Bildung zu ermöglichen. Anders als in der Mittel- und Arbeiterschicht war meinem lieben Vater die Finanzierung von Bildung möglich. Die Volksschule konnte ich wie alle anderen Mädchen besuchen. Anschließend ging ich auf die höhere Töchterschule.

Interviewer: Kurz für die heutigen Zuhörenden: Was ist denn eine höhere Töchterschule?

Dr.ⁱⁿ Ida Ehrenbrand: Eine höhere Töchterschule besuchten vor allem Mädchen aus bürgerlichen Schichten. Dort hat man uns darauf vorbereitet eine gute Hausfrau und Mutter zu werden. Auffallend war dazumal schon wie wenige Mädchen diese Schulform besuchen konnten. Die Schule besuchte ich bis zu meinem 16. Lebensjahr. Danach erhielt ich von meinem lieben Vater die Möglichkeit Privatunterricht zu erhalten. Dadurch wurde ich auf den Maturantinnengrad vorbereitet. Die Matura konnten Frauen erst mit dem 18. Lebensjahr absolvieren. Diese Regelung stammt aus dem Jahr 1896. Und zudem konnte ich die Maturitätsprüfung auch nur extern auf einem Knabengymnasium ablegen. Für Mädchen gab es keine Möglichkeit an einer Mädchenschule oder sogar Mädchengymnasium jene Prüfungen zu absolvieren. Manche meiner Freundinnen mussten sie sogar mehrmals absolvieren. Dies bedeutet jedoch noch lange nicht, dass Frauen überhaupt für ein Studium als fähig angesehen wurden. Viele Maturantinnenzeugnisse wurden nicht als solche anerkannt, sondern lediglich

als Zeugnis ohne Universitätszulassung ausgestellt. Wir Frauen mussten damit nochmals beweisen, dass wir für ein Universitätsstudium reif genug waren.

Anna Müller: Ja genau, das haben wir kürzlich in einem Seminar besprochen. Wir haben dort einen Textausschnitt vom Mediziner Karl Bardeleben aus dem Jahr 1897 analysiert. Da beschreibt er auch, dass Frauen körperlich und geistig von Männern unterschieden werden müssen. Er erwähnte auch, dass Frauen aufgrund ihres Körperbaus und auch der Menstruation für ein Studium nicht fähig sind. All bekannt sei, dass es Frauen an der Begabung fehle. Eine gängige Meinung war auch, dass Frauen den Unterricht stören würden.

Interviewerin: Dazu ist wichtig zu erwähnen, dass auch eine Studie von Arthur Kirchhoff aus dem Jahr 1897 existiert. Wissen Sie etwas davon Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrand?

Dr.ⁱⁿ Ida Ehrenbrand: Ja! Ich konnte mich damals sehr mit dem Diskurs über Frauen und Studium beschäftigen. Falls ich mich richtig erinnere, geht es in Kirchhoffs Studie darum, dass er Stellungnahmen von verschiedenen – vorzugsweise männlichen – Professoren und Schriftstellern zum Frauenstudium einholte. Die Meinung dabei war unterschiedlich. 60 Männer haben das Frauenstudium befürwortet, 30 waren dagegen und 32 unentschieden. Jene die dagegen waren, waren hauptsächlich Mediziner.

Interviewerin: Sehr spannend Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrand! Konnte dadurch ein erster Paradigmenwechsel erkennbar werden?

Dr.ⁱⁿ Ida Ehrenbrand: Dazu sollte zuerst erklärt werden, wie es zu diesem Paradigmenwechsel kam. Zuvor schon haben sich viele Frauenvereine für Mädchen- und Frauenbildung eingesetzt. Bis dann schlussendlich 1897 eine Zulassung für Frauen an der philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck möglich war. Mein Bruder hat zum Beispiel an der Juristischen Fakultät studiert, die für Frauen erst viel später geöffnet wurde. **Dort konnte man erst in den 1920er Jahren einen Abschluss machen.** Ich möchte auch Internationales hinweisen, denn auf Universitäten der Länder Schweiz, Frankreich, Schweden, Russland, England, Italien, Türkei und viele mehr konnten sich schon viel früher Frauen inskribieren.

Anna Müller: Da würde ich gleich einhaken, denn im Vergleich zu früher hat sich da einiges verändert. Nicht nur, dass alle Fakultäten für alle Geschlechter frei zugänglich sind, sondern auch dass 2022 46,5% Männer und sogar 53,5% Frauen sind. Also mehr Frauen als Männer. Man kann jedoch erkennen, dass es z.B. Studiengänge gibt, in denen nach wie vor mehr Männer vertreten sind als Frauen. Ich spreche hier vor allem von naturwissenschaftlichen Studiengängen. Der größte Unterschied ist jedoch, dass an der rechtswissenschaftlichen Fakultät derzeit mehr Frauen studieren als Männer.

Dr.ⁱⁿ Ida Ehrenbrand: Dies Entwicklung hätte ich nicht erwartet. Das freut mich sehr zu hören.

Anna Müller: Ja, prinzipiell ist das auf jeden Fall eine gute Entwicklung. Trotzdem sollten die Geschlechterverhältnisse nicht außer Acht gelassen werden!

Interviewerin: Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrand, Sie haben sich ja 1905 an der philosophischen Fakultät inskribiert und 1910 promoviert. Können Sie ihre Erfahrungen aus jener Zeit schildern?

Dr.ⁱⁿ Ida Ehrenbrand: Hm, ja. Inspiriert wurde ich für ein Philosophie Studium unter anderem von meiner lieben Kollegin Fräulein Doktor Adelheid Schneller. Durch eine Erlaubnis meines Vaters und aufgrund seiner Bemühungen durfte ich mich 1905 inskribieren.

Interviewerin: Können Sie diese Bemühungen Ihres Vaters näher beschreiben?

Dr.ⁱⁿ Ida Ehrenbrand: Mein liebster Vater hat sich sehr dafür eingesetzt, dass ich als Hörerin an der philosophischen Fakultät zugelassen wurde. Jedoch sträubten sich gewisse Dozenten vor einer Zulassung von Frauen in ihrem Hörsaal. Zu meinem Ärgernis, habe ich mehrmals erlebt, dass einzelne Professoren mich des Hörsaals verwiesen haben. Sie wollten nicht unterrichten, wenn eine Frau im Raum anwesend sei. Auch hier konnte ich immer wieder auf die Unterstützung meines Vaters zählen oder anderen Kommilitonen, die sich dafür einsetzten, dass ich mein Studium ordnungsgemäß fortführen konnte. Vergessen werden sollte aber nicht, dass es auch Kommilitonen gab, die uns Schwierigkeiten bereiteten. Oftmals hörten wir ein Zischen oder Pfeifen im Hörsaal, das sich gegen uns Frauen richtete.

Interviewerin: Laut geschichtlichen Überlieferungen, waren gerade Männer gegen eine Zulassung von Frauen. Warum war gerade Ihr Vater einer derjenigen, der sich dafür einsetzte, dass Sie als Frau studieren konnten?

Dr.ⁱⁿ Ida Ehrenbrand: Ja, auch ich habe dies meinen Vater gefragt. Er antwortete, dass er erkannt habe, dass gerade Bildung wichtig ist, um in der Gesellschaft Fuß fassen zu können. Im bürgerlichen Kontext war es außerdem regulär eine höhere Bildung zu erhalten im Gegensatz zur unteren Arbeiterklasse. Zudem war mein Vater auch mit dem österreichischen Staatswissenschaftler Herrn Edmund Bernatzik befreundet, der 1899 unter anderem ein Gutachten herausgab. Er setzte aktiv für ein Frauenstudium an der Juristischen Fakultät in Wien ein.

Anna Müller: Ja da klingelt es bei mir. Das könnte damit zusammenhängen, dass Bernatzik eine Tochter hatte, die als dritte Frau an der juristischen Fakultät in Wien promovierte. Aber ich würde trotzdem noch gerne Ihre Aussage zur Arbeiter:innenklasse kommentieren. Denn auch heute ist es nach wie vor eine Frage der Klassenzugehörigkeit, ob ein höherer Bildungsweg eingeschlagen werden kann oder eben nicht. Auch heute studieren überwiegend noch Kinder aus Akademiker:innenfamilien. Arbeiter:innenkinder sind immer noch unterrepräsentiert.

Interviewerin: Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrand, welche Schwierigkeiten haben Sie eigentlich mit Ihren Kommilitoninnen in der Zeit Ihres Studiums erfahren?

Dr.ⁱⁿ Ida Ehrenbrand: Ja, also als Frauen waren wir immer mit Schwierigkeiten konfrontiert. Wir mussten immer wieder beweisen, dass wir es Wert sind zu studieren. Wir wurden strengstens beobachtet und für Angelegenheiten kritisiert, die aber bei Studenten keine Probleme darstellten. Studentinnen mussten bessere Leistungen erbringen als Studenten. Wir mussten mehr leisten als Männer. Frauen an der Universität hatten die primäre Aufgabe Vorurteile gegenüber Frauen zu überwinden. Zudem wurde es uns bedeutend schwerer gemacht als unseren männlichen Kollegen, Abschlüsse zu erreichen. Um das greifbarer zu machen, möchte ich als Beispiel auf Frau Gabriele Posanner von Ehrental verweisen. Sie

erlangte in Zürich ihren Doktorgrad. Jener wurde Österreich nicht anerkannt, weshalb sie sämtliche Prüfungen aus ihrem Studium in Österreich wiederholen musste.

Interviewerin: Danke Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrand für Ihre ausführlichen Schilderungen. Anna, das Wort an dich, du hast die Schilderungen nun gehört. Wie ergeht es jetzigen Studentinnen* in der heutigen Zeit an der Universität Innsbruck? Sind sie immer noch mit den gleichen Schwierigkeiten konfrontiert?

Anna Müller: Ich würde nicht unbedingt sagen, dass es die gleichen Schwierigkeiten sind wie bei Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrand. Prinzipiell sind alle Fakultäten für alle Geschlechter frei zugänglich, aber gesellschaftlich herrscht immer noch ein traditionelles Bild von Mann und Frau. Nach wie vor entscheiden sich Frauen seltener als Männer für ein technisches Studium. Dies liegt einerseits an der geschlechtsspezifischen Sozialisation und Erziehung von Frauen und Männer und andererseits vor möglicher gesellschaftlicher Bewertung. Ähnlich wie Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrand schilderte, müssen sich allgemein Frauen mit anzüglichen Bemerkungen, Vorurteilen und Ähnlichem auseinandersetzen.

Zudem muss erwähnt werden, dass es nach wie vor weniger weibliche Dozentinnen* an der Universität Innsbruck gibt, die als Vorbild für Frauen gelten können. Wir sprechen hier konkret von 84 Professorinnen und 216 Professoren an der Universität Innsbruck.

Ich selbst komme aus einer sehr gut situierten Familie. Das heißt ich habe die nötigen finanziellen Ressourcen und kann mich so ohne Lohnarbeit vollkommen auf mein Studium konzentrieren. Jedoch weiß ich von anderen Studierenden, dass dies kaum noch möglich ist, wenn die Eltern aus finanziellen Gründen nicht als Unterstützer fungieren können.

Auf den ersten Blick scheint es so, als wären Studierende nicht mehr mit solchen Schwierigkeiten konfrontiert, da sich Universitäten als einen offenen Raum für alle präsentieren. Es soll jedoch nochmal betont werden, dass Schwierigkeiten, die in Zusammenhang mit race, gender und class stehen, nach wie vor existieren, auch wenn versucht wird diese unsichtbar zu machen.

Interviewerin: Danke an Frau Dr.ⁱⁿ Ehrenbrand und Anna Müller für die Schilderungen. Damit konnte den Zuhörer:innen ein guter Einblick in die historische Entwicklung des Frauenstudiums gewährt werden. Während Frauen im 19. und 20. Jahrhundert in Europa vor allem für ihre Rechte kämpfen mussten, spüren Frauen heute jenen starken Aktivismus. Für die Frauen der heutigen Zeit ist es zu einer Selbstverständlichkeit geworden, dass sie Zugang zu Bildung erhalten. Trotzdem muss erwähnt werden, dass der individuelle Bildungsweg nach wie vor von verschiedenen Faktoren wie z.B. sozialer Herkunft, gender und race abhängig ist. Diese Aspekte können mit unterschiedlichen Barrieren einhergehen.

Wie Anna bereits erwähnt hat, bestehen Schwierigkeiten beim Studium für Frauen* noch immer, sie haben sich lediglich verschoben. Aufgrund der Schilderungen wird klar, dass es feministische sowie queere Arbeit nach wie vor von großer Bedeutung ist. Auch wenn es derzeit viele positive Entwicklungen gibt, braucht es diesen Aktivismus auch weiterhin. Er ist wichtig für die Gleichstellung aller Geschlechter in allen Lebensbereichen.

So! Falls ihr noch Zeit und Lust habt - weitere Informationen zu weiteren spannenden Themen findet ihr auf unserem Blog! Damit verabschieden wir uns von euch und bedanken uns recht herzlich fürs Zuhören! Bis zum nächsten Mal, eure Ellie. Tschüss!

Literaturhinweise:

Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Berliner Universität Unter den Linden, Berlin 2003.

Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr (Hg.): 100 Jahre Frauenstudium. Zur Situation der Frauen an Österreichs Hochschulen, Wien 1997.

Doleschal, Christina: Akademikerinnen auf ihrem Weg zum Aufstieg: Studienerfahrungen und Lebensverhältnisse an der Universität Wien. Wien 2014.

Ehrich, Karin: Stationen der Mädchenschulreform. Ein Ländervergleich, in: Kleinau, Elke/ Opitz, Claudia (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Frankfurt (Main): 1996, 129 – 148.

Friedrich, Margret: Assistentin, ja – Dozentin, nein? Der lange Weg zu Habilitationen und Berufungen von Wissenschaftlerinnen an der Universität Innsbruck, in: Friedrich, Margret / Rupnow, Dirk (Hg.): Geschichte der Universität Innsbruck 1669–2019. Band II: Aspekte der Universitätsgeschichte, Innsbruck: 2019 S. 135-174. Online verfügbar unter:

<https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/frauenstudium> (20. Juni 2022)

Glaser, Edith: Die erste Studentinnengeneration - ohne Berufsperspektiven? in: Kleinau, Elke/ Opitz, Claudia (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Frankfurt (Main): 1996, S. 310 – 324.

Glaser, Edith: „Sind Frauen studierfähig?“ Vorurteile gegen das Frauenstudium. In: Kleinau, Elke/ Opitz, Claudia (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Frankfurt (Main): 1996, S. 299 – 309.

Gaspari, Sabine: Franziska Mayer-Hillebrand 1885-1978. Leben und Werk einer der ersten Philosophinnen an der Universität Innsbruck nach der offiziellen Zulassung von Frauen an den Philosophischen Fakultäten am 23. März 1897, Innsbruck 2003.

Kuhn, Annette/ Mühlenbruch, Brigitte/ Rothe, Valentine (Hg) in Zusammenarbeit mit dem Hauptseminar „100 Jahre Frauenstudium an der Universität Bonn“: 100 Jahre Frauenstudium. Frauen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Frankfurt/Main 1996.

Majcher, Agnieszka; Zimmer, Annette: Hochschule und Wissenschaft, in: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden: 2010, S. 705–712. Online verfügbar unter https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-92041-2_83. (20. Juni 2022)

Steibl, Maria: Die Universität als „Vorschule für die verschiedenen Berufszweige des männlichen Geschlechts" (1877). Darstellung von Problemen des Frauenstudiums auf der Grundlage bisher unveröffentlichter Dokumente der Universität Innsbruck (19. Jahrhundert), in: Tiroler Heimat 50 (Hg.), Innsbruck: 1877, S. 219-248.

Steibl, Maria: Frauenstudium in Österreich vor 1945. Dargestellt am Beispiel der Innsbrucker Studentinnen, Innsbruck 1985.

Stockmayer, Gertrud: Briefe einer Studentin (1899 - 1908), Königstein/Taunus 2004.

Wobbe, Theresa: Aufbrüche, Umbrüche, Einschnitte. Die Hürden der Habilitation und die Hochschullehrerinnenlaufbahn, in: Kleinau, Elke/ Opitz, Claudia: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Frankfurt (Main): 1996, S. 342 - 353. Online abrufbar unter: <https://www.uibk.ac.at/universitaet/profil/dokumente/uni-inzahlen-2022.pdf> (20. Juni 2022)

Autorinnen

Die aus Reutte stammende Birgit Oberdorfer ist 31 Jahre jung und ausgebildete Kindergarten- und Früherziehungspädagogin. Nach acht Jahren der Praxiserfahrung entschied sie sich für das Bachelorstudium der Erziehungswissenschaft, wo sie ihre Leidenschaft zu Fragen von Geschlechterverhältnissen gefunden hat. Nachdem sie 2021 ihren Bachelorabschluss erlangte, inskribierte sie sich für den Masterstudiengang Gender, Kultur und Sozialer Wandel, um sich weiteres theoretisches Wissen anzueignen.

Die 21-jährige Lisa-Maria Kugler hat 2021 ihren Bachelorabschluss im Fach Erziehungswissenschaften an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck erlangt. Nun studiert sie im Master Gender, Kultur und Sozialer Wandel, um ihr Wissen in diesem Bereich zu vertiefen.

Nadine Kurz stammt ursprünglich aus dem Tiroler Unterland. Sie schloss 2021 das Bachelorstudium Erziehungswissenschaften und das Psychotherapeutische Propädeutikum ab. Derzeit studiert Nadine Kurz die Masterstudiengänge Erziehungs- und Bildungswissenschaften sowie Gender, Kultur und Sozialer Wandel an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Zusätzlich absolviert die 25-Jährige derzeit den Bachelorstudiengang Soziale Arbeit an der IU International University of Applied Science. Beruflich arbeitet Nadine Kurz mit psychisch kranken Erwachsenen und engagiert sich ehrenamtlich beim Tiroler Jugendrotkreuz als Mitwirkende bei verschiedenen Projekten für Tiroler Kinder und Jugendliche.